

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 " — "
Vierteljährig	3 " 50 "
Mit Postverendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " — "
Vierteljährig	4 " — "

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse Nr. 2, im N. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen anwärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, Neuge Markt 10, Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. G. Schöner'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. August

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“

samt Wochenbeilage

„Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab

für Auswärtige

mit täglicher Zustellung ins Haus:	
Halbjährlich	7 fl. — fr.
Vierteljährlich	3 " 50 "
Monatlich	1 " 20 "
mit täglicher Postverendung:	
Halbjährlich	8 fl. — fr.
Vierteljährlich	4 " — "
Monatlich	1 " 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Arad im Juli 1871.

Die Administration.

Zur Arbeiterfrage

begegnen wir in einem Wiener Blatt von anerkannt demokratischem Charakter, im „Neuen Wiener Tagbl.“, heute einigen Bemerkungen, die wir allen Arbeiterkreisen in Oesterreich-Ungarn zur ersten Beachtung empfehlen möchten. Das genannte Organ bespricht die Debatten, die jüngst in einer Arbeiter-Versammlung über die Forderungen von verschiedenen Seiten angeregten Projecte, die Herstellung von Arbeiterwohnungen betreffend, stattfanden und bemerkt: „Jedes Argument, das den Herren nicht gefällt, wird mit Hohn zurückgewiesen, und jede Thatsache, die ihnen nicht in den Kram paßt, wird leicht hinweggeleugnet. Dieselben Leute, welche davon sprachen, daß den Arbeitern ein reicheres Maß von Wissen noththut, machen sich eine Unfehlbarkeit an, die noch über jene des Papstes hinausgeht. Wer unfehlbar ist, der braucht ja nichts zu lernen. Es genügt, daß er etwas wolle, damit es auch geschehe. Es genügt, daß er irgend etwas hinwegleugnet, und es existirt nicht. Wozu also „Bildung?“ In dem Gefühle dieser Unfehlbarkeit wurde auch in der gedachten Versammlung die so hochwichtige und ernste Wohnungsfrage mit einem Anathema über alle vorkliegenden Projecte zur Lösung dieser Frage abgethan. — Gegen das bekannte Reichauer'sche Project wurde die Einwendung gemacht, daß damit die Arbeiter in eine außerhalb Wiens gelegene „Colonie“ verbannt werden sollen, um sie dann beisammen zu haben, und sie bei Gelegenheit desto leichter und vollständiger mit Wirtsknechten zusammenschließen zu können. — Ein anderes Project, das der berühmte Gelehrte Hofitansky fördert, wurde ebenfalls verworfen, weil, wie sich ein Redner ausdrückte, Hofitansky nicht die „wahre Wissenschaft“ besitze. Am Ende wird man ihn noch, wenn diese Colonie unter den Arbeitern zur Herrschaft gelangen sollte, in einen „Bildungsverein“ schicken, damit er auf seine alten Tage von den Herren . . . — doch ihre Namen verdienen nicht einmal genannt zu werden — die „wahre Wissenschaft“ lernen. Und diese Coloterie scheint ganz ernstlich daran zu glauben, daß sie zur Herrschaft gelangen wird, denn ein „Redner“ äußerte unter großem Beifall: „Jetzt werden wir der Bourgeoisie einen Tanz ansagen.“

Wer so spricht, für den ist die Wohnungsfrage allerdings sehr leicht gelöst. Man nimmt einfach die vorhandenen Häuser in Besitz, jagt aus denselben die bisherigen Bewohner, richtet sich bequem und ohne alle Kosten ein, und bleibt wohnen bis . . . nun bis nicht ein Anderer kommt, der stärker ist und den neuen Bewohner hinausjagt. Die gewisse Clique unter den Wiener Arbeitern, sie weiß sehr wohl, warum

sie alle Bestrebungen auf eine Verbesserung der Lage der Arbeiter durch die Anwendung der Principien der Ordnung und Sparsamkeit, durch Consum- und Sparvereine, durch Arbeiter-Associationen zum Zwecke der Production systematisch verächtigt und sie zu hintertreiben sucht. Wenn irgend ein Mitglied der Versammlung im „Salon Rainer“ auf den Gedanken käme, sich durch kleine Einzahlungen allmählig den Besitz einer menschenwürdigen Wohnstätte zu erwerben, und wenn ihm durch eines der vorliegenden Projecte die Möglichkeit der Realisirung dieses Gedankens eröffnet würde, so ist er von denselben Augenblicke an für die „Führer“ verloren, er wird keinen Streiter mehr für die „Commune“ abgeben, er wird den social-demokratischen Utopien entsagen. Und das eben will die Clique nicht. Nein, der Arbeiter soll heimats-, vaterlands-, besitzlos, er soll elend bleiben, er soll unwissend und ungebildet sein. Denn nur dann ist er ein willenloses Werkzeug in der Hand von Leuten, die das hohe Wort Freiheit und Menschenrecht mißbrauchen, um die schrecklichste aller Sklavereien einzuführen.“

Der Artikel spricht weiter am Schlusse die Hoffnung aus, es werde, wenn erst einmal in den Arbeiterkreisen „klares Denken an die Stelle nebelhafter Anschauungen getreten“ ist, ein „Sonderungsproceß“ sich vollziehen, und ruft: „Und das mag sich die Clique gesagt sein lassen: Wir in Wien fürchten die Commune nicht!“

Wir denken, das genannte demokratische Blatt geht mit seinen letzten Worten doch zu weit. In den Arbeiterkreisen betrachtet gewiß Niemand der Pariser Commune Glück und Ende als das Ideal seiner Bestrebungen. Wäre dem aber so, dann hätte jenes demokratische Blatt mit seinem Ausrufe nicht bloß für Wien, sondern auch für die ganze Monarchie Recht.

Aufregungen gegen Oesterreich.

Wien, 27. Juli.

Es ist ein höchst frevelhaftes Treiben, dem sich eine Sorte von Publicisten ergibt, indem sie selbst in ausländischen deutschen Blättern fremde Regierungen gegen Oesterreich aufhetzt und die österreichische Regierung wegen ihrer versöhnlichen Tendenzen anklagt und verleumdnet.

Zu wiederholten Malen hat man uns vom Auslande, an das gegenwärtig appellirt wird, und in dessen Organen Drohungen gegen Oesterreich ausgestoßen werden, den Wink gegeben, Frieden mit den Nationalitäten zu schließen und hierin allen Hegereien, die einem Uebelwollen oder falsch angelegtem Patriotismus entspringen mögen, das Substrat zu entziehen. Es bedurfte nicht dieses Winkes, um die hohe Aufgabe zu begreifen und ihrer Lösung entgegenzubringen, welche die Regierungen in Oesterreich übernommen und welche das Ministerium Hohenwart mit Würde und Ernst erfaßt hat, um den Frieden im Innern zu begründen, ohne dessen Herstellung an ein Gedeihen des Staatsganges nicht gedacht werden kann und alle staatliche Arbeit von problematischem, zweifelhaftem Werthe werden muß. Die Beweise hiefür liegen in unseren Zuständen, dem bisherigen Lebensproceß der Staaten, und wir dächten somit, es wäre nun der schönste Beruf und die heiligste Pflicht eines jeden Patrioten, dem vor Allem behufs einer erspriechlichen Wirksamkeit der staatlichen Factoren an der Herstellung der Eintracht der Völker liegen müsse, dahin zu wirken, daß der innere Frieden begründet und der Staat auf jene Grundlagen gestützt werde, die zu seiner Kraft und Machtentwicklung erforderlich sind. Wer gegen diese patriotische Thätigkeit, welche die Regierung befundet, rechnend auf eine werththätige Unterstützung aller patriotischen Kreise im Reiche, eifert und sie zum Ausgangspunkte und zur Quelle von Verdächtigungen, Verleumdungen und Hegereien gegen die Regierung und den Staat selbst macht, wie kann der als österreichischer Patriot und ein Freund des Staates gelten?

Ueber ein solches Treiben ist die öffentliche Meinung längst aufgeklärt und mit gerechter Entrüstung wendet sie sich von diesem schamlosen publicistischen Handwerke ab; uns aber liegt ob, die öffentliche Meinung von solchen Vorkommnissen und Feindseligkeiten ohne Unterlaß in Kenntniß zu setzen und zu warnen vor jenen bösen Ausstreunungen, die in letzter Zeit so-

wohl in der „Breslauer Ztg.“, als in der Berliner „National-Ztg.“ ihren Ablagerungsplatz gefunden haben. Die eine ruft die Hilfe Preussens an gegen Oesterreich, die Andere droht mit der Macht des Auslandes der Regierung, welche das Werk des Ausgleichs mit den Nationalitäten in Angriff genommen hat. Das sind gewaltige Irrungen, die wir nicht genug brandmarken können, denn sie sind ein Attentat auf die Existenzberechtigung des Staates und so lange wir deren uns bewußt sind, werden wir jeden Versuch der Einflusnahme einer fremden Macht auf die Ordnung der inneren Angelegenheiten Oesterreichs mit aller Macht und Entschiedenheit zurückzuweisen streben.

Die Consolidirung des Staates, die allgemeine Durchführung verfassungsmäßiger Zustände und die Stiftung des inneren Friedens, ohne irgend welche Verletzung und Schädigung einer im Staate lebenden Nationalität, ist unsere höchste Aufgabe — die Aufgabe der gegenwärtigen Regierung. Das Instrument zur Lösung dieser Aufgabe ist die Verfassung und auf diesem Boden allein unter Mitwirkung aller Nationalitäten strebt die Regierung den inneren Frieden an. Wir hoffen, daß sie diese Aufgabe, welcher sie mit so großem Ernste obliegt, glücklich lösen und die Nationalitäten unter einander ausöhnen werde, denn die erworbenen Rechte aller Völker sollen geschont, keine Nationalität aber durch die andere irgendwie unterdrückt oder geschmälert werden.

Und dieser Ausgleich, welcher in einer wahrhaft patriotischen und vorurtheilsfreien, klar und objectiv denkenden Presse sowohl Oesterreichs, als des Auslandes nie ein Gegenstand von erregten Discussionen, Verdächtigungen, Hegereien und Drohungen werden könnte, — wird gewiß auch die deutsche Bevölkerung in Oesterreich zufriedenstellen und die Bürgerschaften feststehender Reichszustände und einträchtigen Zusammenwirkens der Völker verleihen.

Politische Uebersicht.

Arad, 28. Juli.

Ueber den czechischen Ausgleich liegt heute in der „Presse“ die folgende Mittheilung vor:

„Dr. Nieger ist jüngst von seinen Parteigenossen interpellirt worden, wie es doch mit dem Ausgleiche eigentlich stünde; er sagte, es werde sich schon machen; was für die Czechen überhaupt erreichbar sei, werde erlangt werden und an dieser Versicherung mögen sie sich's genügen lassen; ihn bände sein Wort, das er verpändet, irgend welche Details über den Stand der Ausgleichsverhandlungen bekannt zu geben, damit die feindliche Presse nicht störend eingreife. Natürlich hat solche Abfertigung unter den liberalen Elementen Verstimmlung erregt und Dr. Nieger kann sich auf eine hartnäckige Opposition gefaßt machen, wenn er seine Partei vor eine vollzogene Thatsache hinstellt, die nicht ganz nach ihrem Geschmacke ist.“

Denselben Blatte wird ferner aus Prag telegraphirt:

„Nieger hat angeblich Vollmacht für folgende Ausgleichspunkte: Die Schul- und Justizgesetzgebung nebst den directen Steuern bleiben dem Landtage vorbehalten, das Recrutewesen dem Reichsrathe. Zur Königskronung wird ein außerordentlicher böhmisch-mährisch-schlesischer General-Landtag in Prag zusammentreten. Dafür wird die Beschickung des ordentlichen Reichsraths behufs Erzielung der zu solcher Verfassungsänderung nöthigen Zweidrittel-Majorität zugesagt.“

Zur Richtigstellung der verschiedenen über die czechischen Ausgleichsverhandlungen cursirenden Meldungen schreibt man dem „N. Wiener Tagblatt“ aus Prag, daß diese Verhandlungen noch vor wenigen Tagen dem Scheitern nahe waren, daß aber in den allerletzten Tagen eine Wendung eingetreten sei, woraus sich auch die Bindungen und Krümmungen gewisser Organe erklären lassen. Mit der allerneuesten Wendung steht auch die Sicherberufung des Statthalterraths Neupauer im Zusammenhange.

Zu dem Artikel der Prager „Politik“ über die czechische indliche Haltung des Grafen Andráffy macht heute „P. Naplo“ folgende Bemerkungen:

„Ob der Ministerpräsident es für nöthig finden wird, den Fabeln der „Politik“ Aufmerksamkeit zu schenken, das wissen wir nicht; aber wir unsererits ha-

ben einige Bemerkungen daran zu knüpfen. Zunächst ist es auffallend, daß in letzterer Zeit sowohl seitens der Centralisten als der Eschen der Eifer sich verdoppelt, um den ungarischen Einfluß und die Einmischung der ungarischen Staatsmänner in die österreichischen Angelegenheiten sozusagen zu erzwingen. Wir mögen nun nicht untersuchen, aus welchen Motiven dieses Streben hervorgeht und welche seine Ziele sind; aber die Thatsache an sich beweist, daß die ungarischen Staatsmänner ihre vollkommene Neutralität gegenüber den österreichischen Wirren zu bewahren wußten, freilich konnten sie bisher, da allgemeine Interessen des Constitutionalismus nicht gefährdet waren, auch keine Ursache haben, ihre neutrale Haltung aufzugeben.

Diese Thatsache macht es unzweifelhaft, daß die Behauptungen der „Politik“ unwahr sind, wie es denn überhaupt unmöglich ist, daß die Behauptungen wahr seien. Graf Andrassy ist allerdings ein Staatsmann von großem Einfluß, aber so mächtig ist er keineswegs, daß er seine Autorität einer ganzen Nation einimpfen, daß er mit seinen individuellen Ansichten und Neigungen die gesammte ungarische Presse zu überschwemmen vermag. Thatsache ist, daß das unparlamentarische Auftreten der Eschen bei uns keine Sympathien finden kann, daß wir für einige ihrer Forderungen, die den Qualismus schwankend machen könnten, nichts Anderes als Widerstand und Zurückweisung haben. Warum will man individuellen Einfluß suchen, wo von den Konsequenzen der Thaten, von einer allgemeinen Stimmung die Rede ist? Wir wollen den Frieden in Oesterreich, wir opponiren am heftigsten den ultracentralistischen Bestrebungen, und wir können uns für derlei nicht begeistern, wenn es uns in czechischer Ausgabe aufgetischt wird. Das ist in Ungarn die allgemeine Stimmung und diese hat Graf Andrassy nicht gemacht; im Gegentheil, Graf Andrassy's Einfluß währt nur so lange, als er sich mit der allgemeinen Stimmung der Nation verträgt.

Ueber eine von Berlin aus nach Wien durch den Gesandten Schweinitz gemachte Anzeige, daß der deutsche Kaiser über Salzburg nach Gastein gehe, soll sich der Kaiser von Oesterreich vorbehalten haben, den deutschen Kaiser auf österreichischem Boden zu begrüßen; der Ort der Begegnung ist noch unbestimmt, ebenso, ob Fürst Bismarck den Kaiser begleitet.

Die Berliner officöse „Provinzial-Correspondenz“ nachdem sie in einem Artikel über „Staat und katholische Kirche“, betreffend die Aufhebung der besondern Abtheilungen im Cultusministerium, hervorgehoben hatte, daß durch das vorjährige beschleunigte Concil in Rom die Beziehungen zwischen Kirche und Staatsgewalt so wesentlich berührt worden, sagt zum Schlusse: Diese Nichtschär des Staates findet für dessen Verhalten Sinn, wenn er sich unparteiisch auf einen staatsrechtlichen Standpunkte stellt und demgemäß die einzelnen streitigen Fälle behandelt. Um diesen Standpunkt sicher auch äußerlich zu erkennen zu geben, erschien es zweckmäßig und geboten, die bestehende confessionelle Sonderung der kirchlichen Abtheilungen zu beseitigen und wiederum nur eine Abtheilung für geistliche Angelegenheiten zu bilden; die Staatsregierung bekundete dadurch, daß sie gesonnen ist, beide Kirchen unparteiisch, gerecht und dem bestehenden Staatsrechte entsprechend zu behandeln, das Interesse des Staates aber auch mit gleicher Kraft gegenüber der katholischen, wie auch der evangelischen Kirche zu bewahren.

Die Berliner „Vossische Ztg.“ ist nicht befriedigt durch die Aufhebung der katholischen Abtheilung im Cultusministerium. Das werde nichts an der ganzen Sache ändern. Die „Germania“ hingegen, das Organ der Ultramontanen, nimmt diesen Schritt der preussischen Regierung weniger leicht als das Leitblatt des Berliner liberalen Bürgerthums.

Im Gegentheil; die „Germania“ speit Feuer und Flamme und sagt die Regierung habe die „Katholiken“ (id est Römlinge) „herausgefordert“. Habe man ihnen aber auch ihre Rätze genommen, so könne man ihnen doch nicht ihre Bischöfe nehmen und um diese würden sich die „Katholiken“ (id est Römlinge) fester als je zum Widerstand entschlossen scharen.

Einem Wiener Blatte wird aus Rom eine interessante Ansprache mitgetheilt, welche der Papst am Jahrestage des Unfehlbarkeits-Dogmas an die Deputation des geistlichen Collegiums hielt. Sr. Heiligkeit forderte die Deputation auf, für die Aufklärung der Irrthümer thätig zu sein, welche in perfider Weise über die Unfehlbarkeit verbreitet werden und deren hauptsächlichster darin bestehe, daß man als eine Konsequenz des neuen Dogmas die Oberhoheit des Papstes über alle Fürsten und Staaten bezeichne. Das seien zwei ganz und gar nicht zusammenhängende Dinge. — Seine Oberhoheit besitze der Papst allerdings, aber nicht kraft der Unfehlbarkeit, sondern weil Gott von allem Anbeginn den Päpsten die höchste Gewalt auf Erden verliehen habe.

Zu wiederholten Malen sei auch diese oberste Gewalt in früheren Jahrhunderten von den Päpsten gegen Monarchen angewandt worden, immer aber nur auf Begehren der Völker. Heutzutage jedoch seien die Verhältnisse ganz verändert und es sei nur Tücke und Verläumdung, wenn die Feinde der Kirche ihm, Pius IX., die Absicht zuschieben wollen, auch heute noch diese Macht in Anwendung bringen zu wollen. (Womit also ausdrücklich gesagt, daß der Papst „im Principe“ die Macht allerdings noch besitze, daß er das Recht hätte, sie auch heute noch anzuwenden, wenn er nicht aus Opportunitätsgründen, in Anbetracht der geänderten Zeitverhältnisse freiwillig darauf verzichtete.)

Die große Debatte über die weltliche Gewalt des Papstes, welche Samstag in der Versammlung der National-Verammlung stattfand, liegt heute im Wortlaute vor, und folgt an anderer Stelle. Mit Befriedigung müssen wir hervorheben, daß der zweite Theil der Rede Thiers' viel entschiedener lautet, als im Telegramme mitgetheilt wurde. Der Chef der französischen Regierung erklärt, er wolle die guten Beziehungen mit Italien aufrecht erhalten und verwahrte sich sehr energisch dagegen, daß er auch nur im Entferntesten an einen Krieg mit Italien denken würde. Von hohem Interesse ist ferner der Abschnitt der Auseinandersetzungen Thiers', in welchem er dem Papst unmittelbar den Rath erteilt, Rom nicht zu verlassen. Er würde wohl in Frankreich mit offenen Armen aufgenommen werden, aber dieses Land hat bereits genug der religiösen Zwistigkeiten, und der Papst möge nicht dadurch, daß er sich auf französischen Boden flüchtet, dieselben vermehren. Einen deutlicheren Wink konnte Pius IX. nicht erteilt werden. Die Debatte war übrigens sehr aufgeregt.

Der „Nordd. Allg. Ztg.“ wird aus Paris geschrieben:

„Wenn die „Köln. Ztg.“ sagt, daß in Frankreich die Ruhe nur illusorisch ist, daß die Keime eines neuen und schädlichen Kampfes vorhanden sind, und daß die französische Bourgeoisie zu unbesonnen, frivol und unwissend ist, um diesen Kampf zu ahnen, so hat sie Recht. Wenn das deutsche Blatt den Grund dieses Uebels aber darin sucht, daß der Pariser Spießbürger seine Lieblings-Journale nach wie vor liest, sich an politischen Caricaturen amüßigt, seine Töchter schlechte Romane lesen und seine Söhne schlechte Orte besuchen läßt, so hat es Unrecht. Der Grund dieses allerdings nicht wegzuleugnenden Uebels liegt tiefer; es ist die Ursünde, welche die Mutter dieser Uebel ist, die Schlange, welche Eva die Gottähnlichkeit versprach: die Lüge.“

Im „Journal des Debats“ läßt sich John Le-moine über die Räumung der Departements Cure, Seine Inférieure und Somme vernehmen:

„Mit einem tiefen Gefühl der Erleichterung haben wir die betreffende Note des amtlichen Blattes gelesen. Dem Lande wird damit ein Stein vom Herzen genommen und gewissermaßen der Athem wieder gegeben. Wie werdet ihr jetzt die frische Luft einatmen, ihr armen Bevölkerungen, die ihr beinahe seit einem Jahre den Athem angehalten habt! Wir wollen diesen Befreiungsruf mit keiner Verwünschung begleiten; wir wollen an die unglücklichen Provinzen denken, welche noch an dem Vögelde der Nation zahlen, und wir würden uns ein Gewissen daraus machen, ihr Los durch unnütze und unüberlegte Worte zu verschlimmern. Drei Departements werden geräumt werden, aber Seine et Oise, Seine et Marne, Oise und das rechte Seineufer mit Einschluß der Forts sind noch besetzt und können bis zur Zahlung einer zweiten Milliarde besetzt bleiben. Das sieht geschrieben und unterzeichnet; gegen einen Vertrag haben wir also nichts zu bemerken. Allein kraft eben dieses Vertrages, dessen Härte wir nicht ins Licht zu stellen brauchen, weil wir ihn ja doch über uns ergehen lassen müssen, kann die deutsche Regierung der Zahlung der Milliarde vorgreifen und die genannten Departements räumen, sobald sie nur dafür hält, daß die Ruhe in Frankreich genügend hergestellt ist, um den Rest der Forderung zu garantiren. Hierüber nun möchten wir einige Bemerkungen machen. Eine deutsche Correspondenz, die wir gestern (aus dem „Journal de Geneve“) citirten, sagt sehr richtig, daß Deutschland selbst das größte Interesse hat, sich sobald als möglich von dem französischen Gebiet zurückzuziehen, weil die Gegenwart des Feindes in Frankreich nur Gefühle des Hasses und der Vereiztheit unterhält. Es handelt sich hier nicht für die Deutschen um eine Sache des Gefühls, sondern um eine Frage des wohlverstandenen Interesses. Es handelt sich lediglich darum, zu wissen, ob der Friede geschlossen und ernstlich geschlossen ist. Die Fortdauer der Occupation ist das größte von allen Hindernissen für die Wiederherstellung des Friedens.“

Die „Dresl. Ztg.“ enthält folgende etwas curiös klingende Berliner Correspondenz:

„Personen, die dem hiesigen auswärtigen Amte nahe stehen, bezweifeln die Nachricht von dem Ab-

schlusse eines russisch-türkischen Allianzvertrages. Als maßgebend für dieses Dementi erscheint eine der gemeldeten Vertrags-Bedingungen, zufolge welcher Rußland das im Jahre 1856 an Rumänien, resp. an das türkische Reich abgetretene Bessarabien zurückhalten soll. Wenn auch unsere Beziehungen zur Regierung des Fürsten Carl von Rumänien eine Interventionspolitik nicht gerade herausfordern, so liegt es doch auf der Hand, daß Rußland sich scheuen wird, die Integrität des rumänischen Staates in betreffender Weise zu verletzen. Es genügt nicht, wenn nach neuesten russischen Nachrichten die Position des Fürsten Carl vollständig erschüttert ist, eine Auflösung der Kammer bevorsteht, die Nothen unter Bratiano die Regierung stürzen wollen etc. und daß deshalb zwischen Petersburg und Constantinopel vereinbart wurde, die Ordnung in Rumänien durch russische und türkische Truppen herstellen zu lassen. Was die anderen Punctationen des russisch-türkischen Vertrages anbelangt, so klingen sie allerdings weniger unwahrscheinlich. Der Moskowitz soll dem Großfürsten die Integrität seines Reiches garantiren und bei Lösung der ägyptischen Frage diplomatisch interveniren. Aber die Westmächte und Oesterreich würden in diesem Handel, welcher den Pariser Vertrag umstürzen soll, auch ein Wort mitzureden wissen.“

Müssen wir am Ende einstens noch gar mobil machen, um den Heide und Karol von Rumänien gegen den Sultan zu schicken?

Die letzten Nachrichten aus Algerien, die von Mitte des laufenden Monats datirt sind, lauten wieder sehr beunruhigend. Thatsache ist, daß sich gegenwärtig 70,000 Mann in Algerien befinden und daß dieselben nicht genügen, um den Aufstand zu unterdrücken. Der Kriegsminister hat daher die abermalige Absendung von Truppen angeordnet. Die Insurrection wüthet gegenwärtig in den Provinzen von Algier und Constantine und insbesondere in den Districten vom Fort National, Chersell und Milah, sowie in den Sub-Divisionen von Bona, Batna und Skif.

Das neue spanische Ministerium ist fertig; aber ob es sich behaupten wird, ist eine andere Frage. Präsident desselben ist derselbe Ruiz Zorilla, auf den vor einigen Monaten ein Attentat stattgefunden hat, weil er die Deputation führte, die dem jetzigen Könige Amadeus die Krone antrug.

Aus Frankreich.

Montag, den 31. d., werden endlich die Kriegsgesichte in Versailles mit der Aburtheilung der Gefangenen im Lager von Satory und in der Drangerie den Anfang machen, die bestrafte sind, bei dem großen Communalen-Aufstand als Führer oder Theilnehmer mitgewirkt zu haben. Man wird, wie es heißt, mit Verlesung einer Geschichte der Commune beginnen, welche der Regierungscommissär Grimald nach den Acten der Voruntersuchung zusammengestellt hat und die namentlich die Thätigkeit der Hauptführer ins Auge faßt. Dann werden die Angeklagten, um den Riesenproceß zu beschleunigen, gruppenweise vorgekommen und abgeurtheilt werden. Die erste Gruppe wird die Mitglieder der Commune selbst und die des Central-Comité's umfassen. In der zweiten Gruppe werden die Anführer figuriren, welche zwar den genannten beiden leitenden Körperschaften nicht angehörten, aber sonst, z. B. als Ober-Commandanten während der Belagerung von Paris durch die Armee von Versailles, eine wichtige Rolle spielten. Nach diesen werden als dritte Gruppe solche Personen zur Aburtheilung gelangen, welche ohne ein eigentliches Amt der Commune als Anführer oder Förderer in hervorragender Weise Dienste geleistet haben, wie z. B. die verhafteten Journalisten.

Im französischen Kriegsministerium ist eine Commission mit der Verathung über die künftigen Befestigungen von Paris eifrigt beschäftigt. Man scheint die innere Encinte von St. Denis bis zum Point-du-Jour opfern zu wollen, da sie der belagernden deutschen Armee gegenüber sich als vollständig nutzlos erwies. Es liegt ein Entwurf vor, welcher beantragt, die Ländereien dieser Festungswerke zu verkaufen und aus dem Erlös derselben neue detachirte Forts bei Chatillon und der Mühle von Argemont zu errichten, sowie auch Versailles selbst mit in den Rayon der Vertheidigung hineinanzuziehen. Die bereits erfolgte Räumung der drei Departements im Norden von Paris, die auf directe Weisung Kaiser Wilhelm's geschah, und zwar mit Hintansetzung der Bedenken der in Straßburg thätigen fisciatischen Beamten, ist in den französischen Regierungskreisen entsprechend gewürdigt worden, wie denn überhaupt die officiellen Beziehungen zwischen Versailles und Compiegne sich immer besser gestalten. General v. Manteuffel legt das entgegenkommendste Benehmen an den Tag, und den beiden diplomatischen Vertretern, Graf Radolsky deutscherseits und Herr de Saint-Vallier französischerseits, gelang es um so schneller, angenehmere Verhältnisse

herzustellen, genauer kannten den Anfang

Die

fautes vom ständige W jeder Bezie ist eine Ca Thiers, Bi elegantes a Toilette, Zwischenfall schließlich e Chef der b bedeutet, al wir, aber der Bericht tionen des Hart hatte, den Minist nichts And die Nation Episcopates der Tribün wahrer ora oben angebe Ergebnissen ten werde, schücken, d Frankreichs er bis zum drängen la Wie u

Rußland i berührt hat nichts dage erhebt, die rigen sein der Situat mann, welc auf gutem sich einen i zu bahnen. Hause Sa kamt. Wo punct. Sch müssen, abe Einvernehm soll? Sie Doctrine v wenn ganz daß ich ein die Zukunft kam ich ni Krieg, ford nicht bis z unconseque meinen A schließen n von gar die Pol Sie Th der Frie freilich für die möglich jedoch in u ger als die wir wollen hat Franke Macht zu gefaßt sein Politif alt

Des Papste Ich le die ernste Doch nicht desavouiren denke ich (Sehr gut. des und erklären, n fahren, un gibt, dener durch die nöthigt, f ben. Und können Si auch nich Schon oft schreckliche guten Ein ihm eine anerkennen steht, zu e blicks zu

herzustellen, als sich beide schon von Stuttgart her genauer kannten und ihr persönlicher Verkehr daher von Anfang an weniger förmlich war.

Der Papst und Frankreich.

Die Sitzung der National-Versammlung zu Versailles vom 22. Juli, über welche erst heute der vollständige Wortlaut vorliegt, hat den Erwartungen in jeder Beziehung entsprochen. — Auf der Tagesordnung ist eine Capitalfrage, die römische; die besten Redner, Thiers, Bischof Dupanloup und Gambetta; ein ebenso elegantes als zahlreiches Publicum, Damen in reicher Toilette, Priester aller Grade und Orden; pikante Zwischenfälle, Ausbrüche der politischen Leidenschaft und schließlich ein Votum, das, ganz so wie die Rede des Chefs der Exekutivgewalt, in der That nichts Anderes bedeutet, als: Niemand achtet den Papst mehr, als wir, aber wir können nichts für ihn thun. Nachdem der Berichterstatter des Petitions-Ausschusses die Petitionen des französischen Episcopates revidirt und erklärt hatte, der Ausschuss schlage ihre Ueberweisung an den Minister des Auswärtigen vor — was beinahe nichts Anderes heißen konnte, als der Ausschuss lade die National-Versammlung ein, den Forderungen des Episcopates beizupflichten — erschien Herr Thiers auf der Tribüne. Der meisterhaft geschickten Rede — ein wahrer oratorischer Gierart — Sinn war, wie schon oben angedeutet, daß der Papst an seiner aufrichtigen Ergebenheit nicht zweifeln könne, daß er Alles aufbieten werde, um dessen moralische Unabhängigkeit zu schützen, daß er aber im wohlverstandenen Interesse Frankreichs sich nicht auf eine diplomatische Bahn, die er bis zum Ende zu verfolgen nicht die Mittel besitze, drängen lassen werde.

Wie verhält sich Europa Italien gegenüber? Rußland ist, seit der römische Hof die polnische Frage berührt hat, auf Italien gut zu sprechen; England hat nichts dagegen, wenn im Mittelmeer sich eine Seemacht erhebt, die nicht ein Rivale, aber der Feind der unsrigen sein wird. Das sehr katholische Oesterreich hat der Situation Rechnung getragen, und der Staatsmann, welcher es leitet, hielt es für klug, mit Italien auf gutem Fuße zu leben. Und Preußen? Dieses sucht sich einen directen Weg nach Italien über die Alpen zu bahnen. Spanien gab sich einen König aus dem Hause Savoyen. So hat ganz Europa Italien anerkannt. Wohl! Sie stellen Sie sich auf meinen Standpunkt. Ich bedauere es, die Katholiken betrüben zu müssen, aber wenn alle Mächte mit Italien im besten Einvernehmen stehen, was wollen Sie, daß ich thun soll? Sie werden wohl sagen, man muß nicht die Doctrin von den faits accomplis annehmen; aber wenn ganz Europa mit Italien geht, wollen Sie etwa, daß ich eine Stellung zu demselben vorbereite, die für die Zukunft compromittirend werden könnte? Das kann ich nicht thun. Sie sagen, Sie wollen nicht den Krieg, fordern Sie also keine Politik, die, wenn sie nicht bis zum äußersten Ende geführt werden kann, inconsequent bleiben müßte. Und wenn man etwa aus meinen Worten Absichten eines künftigen Krieges schließen will, beileibe ich mich Angesichts von ganz Europa zu erklären, daß die Politik der Regierung, welcher Sie Ihr Vertrauen geschenkt haben, der Friede ist. (Bewegung.) Man wird uns freilich für die Reorganisation der französischen Armee die möglichste Sorgfalt verwenden sehen: das steht jedoch in unserer Rechte, aber wir haben nichts weniger als die Absicht, einen Krieg zu beginnen. Was wir wollen, ist die Vorsicht. Trotz seiner Niederlagen hat Frankreich genug der Größe bewahrt, um die erste Macht zu sein. Wir müssen auf alle Eventualitäten gefaßt sein und dahin trachten, uns durch eine kluge Politik allfällige Stützen zu verschaffen.

Betreffs der Petition der Prälaten über die Lage des Papstes sagt Thiers:

Ich kann mein Bedauern nicht verhehlen, heute die ernste Frage, die uns bewegt, debattirt zu sehen. Doch nicht etwa, weil ich meine früheren Ansichten desavouiren wollte. Nein! Was ich früher dachte, denke ich auch jetzt, und werde es immer denken. (Sehr gut.) Ich handelte im Angesichte meines Landes und vor ehrsamem Männern, und ich kann laut erklären, was meine Ansicht ist, doch Sie sind zu erfahren, um nicht einzusehen, daß es wichtige Interessen gibt, denen durch das Schweigen mehr gedient ist, als durch die Sprache. (Sehr gut!) Doch da man uns nöthigt, so müssen wir sagen, was wir zu thun haben. Und wenn ich Ihnen Mißvergnügen bereite, so können Sie sich nicht an meinen Patriotismus und auch nicht an mich halten, sondern an die Lage. Schon oft sagte ich meinem Volke bittere Dinge, und schreckliche Ereignisse haben das bescheidene Maß des guten Sinns erwiesen das mich leitete. Oft habe ich ihm eine scharfe Rüge erteilt und wir müssen alle anerkennen, daß der Fehler unserer Nation darin besteht, zu oft unter dem Joche der Meinung des Augenblicks zu stehen. Wenn sich in Frankreich eine Ansicht

geltend macht, kann ihr Niemand widerstehen. Jeden Tag haben wir verderbliche Beispiele von den Folgen dieser Ideen des Augenblicks. Wir haben die hundertjährigen Traditionen Frankreichs verlassen und dieses Aufgeben wird jetzt durch die schrecklichen Unglücksfälle geächtet. (Sehr gut!) Das europäische Gleichgewicht wurde lächerlich gemacht. Dieser Gedanke war das Werk Heinrichs IV., dieses fruchtbarsten Staatsmannes, der je existirt hatte, Richelieu's, des größten Staatsmannes Frankreichs, Mazarins, des Staatsmannes der Geduld, der den Frieden und den bewunderungswürdigen westphälischen Vertrag gemacht.

1815, als wenn die Vorkehrung uns ein Mittel des Heils in diesem Gleichgewicht gegeben hätte, wurde es wieder hergestellt, und statt der militärischen Gloire gab uns dieses unseren Einfluß wieder. Wir waren wohl nicht in der Lage, die Welt zu beherrschen, Frankreich war in Europa zwischen Preußen und Oesterreich gestellt, um die Herrschaft der einen Macht über die andere hintanzuhalten. Frankreich war in der gesammten Welt zwischen England und Rußland placirt, um zu verhindern, daß diese zwei ansehnlichen Mächte die gesammte Welt im Interesse ihrer Einzelherrschaft aus den Augen bringen.

Nun wohl, dies Gleichgewicht ist es, das wir in einem Augenblicke der Thorheit zu zerstören geholfen haben. Man änderte dies alte System, das unser Schutz war, um das der Nationalitäten zu proclamiren, und das Princip der Nationalität fügte Frankreich seine beinahe unermesslichen Niederlagen hinzu.

Ohne Italien Vorwürfe zu machen, daß es ein geeinter Staat werden wollte, so ist es trotzdem nicht weniger wehr, daß es ein Fehler von Seiten Frankreichs gewesen, zur Vereinigung dieser getrennten Staaten beigetragen und mehr als irgend Jemand das Gleichgewicht gestört zu haben, das unseren Einfluß sicherte. So zu handeln war für Frankreich unsinnig und Verblendung. Ich unterwarf meine Ansicht nie weder der herrschenden Meinung, noch der meiner Freunde. Ich dachte stets, daß das Nationalitätenprincip für uns verhängnißvoll werden könnte. Ich war vor Allen überzeugt, daß die Einheit Italiens die Einheit Deutschlands zur Folge haben müßte. Hierauf war es nicht denkbar, daß die Einheit Italiens seinen verderblichen Schlag dem religiösen Bewußtsein versetze, welches durch den heiligen Stuhl vertreten wird. Jede Regierung nun, die sich eines Angriffes auf die Freiheit des Gewissens schuldig macht, ist selbst vom philosophischen Standpunkte schuldbehaftet. Ich sagte einst der kaiserlichen Regierung, und ich wiederhole es heute neuerdings, daß das Gleichgewicht aufzuheben die Einheit Italiens und Deutschlands bedeute und die Verletzung des religiösen Gefühls. So gab Frankreich, welches, wie England der Schutzwall des Protestantismus, die Schirmdhand des Katholicismus war, seine Mission auf.

Das Kaiserreich erklärte, über die Alpen steigend, Frankreich jenseit sein Blut stets für eine Idee ein.

Wohl! Doch Italien unterstützte Preußen und trug mit ihm zum Erfolge bei Sadowa bei. Die Einheit Italiens machte die Einheit Deutschlands und die religiöse Frage erhob sich in Europa. Ich sagte einst Italien selbst: Hüte Euch vor der religiösen Macht. Trotzdem ist der König von Italien in Rom und Pius IX. ist im Vatican, umgeben vom Schmerz der Katholiken, eingeschlossen im Nihil, und man fragt nunmehr, ob er frei sei.

Bürden Sie sich nicht unter dem Deckmantel dunkler Worte Aufgaben auf, welche Sie selbst nicht acceptiren würden.

Italien ist einig. Ich bin nicht der Schöpfer dieser Einheit und mir kann sicherlich kein Vorwurf gemacht werden. Es besteht nunmehr ein Königreich Italien, das zu den Großmächten Europa's zählt. Was wollen Sie da thun? Nur greifen Sie zu keiner Politik, die zu Resultaten führt, welche Sie selbst desavouiren, nämlich zum Kriege.

Diese Pflichten haben wir gegenüber Ihnen. Angesichts der Katholiken müssen wir unseren Schutz dem größten Cultus angedeihen lassen, den die Menschen je verehrt haben; wir werden dem heiligen Stuhle alle Achtung bezugen, ebenso wie wir, als ganz Europa den Papst anlässlich seiner Jubiläumsfeier beglückwünschte, nicht zurückgeblieben sind. Ich drückte dem heiligen Vater unsere Gefühle der Hochachtung und Erkenntlichkeit für ihn aus. Mein Brief war nicht derjenige, der mir zugeschrieben wurde, denn derselbe enthält Rathschläge, und ich gebe mir nicht das Recht, solche zu erteilen. Ich bin nur berechtigt, dem Wunsche Frankreichs Ausdruck zu geben. Wenn der Gefangene im Vatican ein Verbannter werden sollte, wird Frankreich ihm offen stehen; aber ich werde ihm sagen, wenn auch nicht um einen Rath zu erteilen: Verschonen Sie uns, wir haben den Religionsfrieden eben so nothwendig, als den politischen Frieden. Die religiöse Unabhängigkeit des Katholicismus muß aufrecht erhalten bleiben, diese große Pflicht müssen wir erfüllen und wir werden sie erfüllen! Wir werden dafür eine Basis haben, den größten Vertrag, den die

Mächte und der heilige Stuhl abgeschlossen haben: das Concordat. Dieser Vertrag bestimmt, daß, wenn Prälaten ernannt werden sollen, die Regierung berechtigt ist, die Bischöfe zu ernennen. Der heilige Stuhl spricht bloß aus und erklärt, ob der Candidat die ihm nothwendigen Eigenschaften besitzt.

Dieser Vertrag, der die Ernennung der Prälaten regelt, gibt uns das Recht und legt uns die Pflicht auf, über die Unabhängigkeit des Katholicismus zu wachen; man hat uns versprochen, daß diese Unabhängigkeit garantirt bleibe; die Erfahrung wird Europa den Beweis liefern, ob es Unrecht gehabt hatte, dem gegebenen Worte Glauben geschenkt zu haben.

Ich resumire nun, denn in dieser schwierigen Frage kann ein einziges Wort vielleicht ein Fehler sein. Es ist meine Pflicht, das gute Einvernehmen mit Italien aufrecht zu erhalten, dabei aber auch die großen religiösen Pflichten zu erfüllen. Ich verspreche Ihnen nicht, in allen meinen Schritten in dieser Hinsicht glücklich zu sein, aber in jedem Falle werde ich mir das Vob ertheilen können, eine Regierung der Vernunft gewesen zu sein.

Nach Herrn Thiers kam der Bischof von Orleans. Als Prälat pflichtet er den Petitionen bei, aber als Patriot, obgleich mit tiefem Schmerze, erkennt er die Nothwendigkeiten der Lage und stellte er die Sache des Papstes der Weisheit des Chefs der Exekutivgewalt anheim. Nebenbei protestirte Dupanloup gegen die Verleumdungen, die man gegen den Clerus geschleudert habe.

Hierauf votirte die Assemblée den Schluß der Debatte. Der Präsident las zwei ihm eingereichte Motionen vor; die eine (der äußersten Linken) verlangte die einfache Tagesordnung gegen den Vorschlag des Ausschusses; die andere lautete: Die Assemblée, im Vertrauen auf die Vorsicht und den Patriotismus des Herrn Thiers, geht zur Tagesordnung über. Fast allgemeiner Applaus. Herr Thiers erklärte, daß er diese motivirte Tagesordnung annehme. Selbst die Rechte war nicht allzu verstimmt darüber, daß unter diesen Umständen der Vorschlag, die Petitionen dem Minister des Auswärtigen zu überweisen, nicht votirt werde — als plötzlich Gambetta auf die Tribüne eilte, um mit der größten Ruhe zu erklären, daß er und seine Freunde ihre einfache Tagesordnung zurückziehen und für die motivirte stimmen würden, da auch Herr Thiers sie annehme.

Vollständiger Decorationswechsel. Die Rechte war empört; Herr Keller stürzte auf die Tribüne, anrufend, daß die Rechte eine Motion nicht mehr annehmen könne, die den Beifall Gambetta's finde. Vergebens erklärte Herr Thiers ziemlich deutlich, daß dies geradezu Unsinn sei; das Signal war gegeben. Der Bischof von Orleans ergriff dreimal das Wort, aber nur, um sich zu widersprechen. Anfangs wünschte er der Linken Glück zu ihrer Mäßigung und schließlich meinte er, daß er nicht mit ihr an einem und demselben Strange ziehen könne. Gambetta antwortete sehr gewandt. Herr Thiers kanzelte wiederholt die Rechte ab und schwor hoch und theuer, daß es keine geheimen Abfindungen zwischen ihm und Gambetta gebe. Half aber Alles nichts. Nach fast zweistündigem Lärmen, zu dem auch die Tribünen ihren Beitrag lieferten, wurde der Vorschlag des Ausschusses, aber also modificirt, votirt: „Die Kammer, voll Vertrauen in die patriotischen Erklärungen und die Vorsicht des Chefs der Exekutivgewalt, überweist die Petitionen dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten.“

Neuestes.

Wien, 27. Juli. Die „N. Fr. Pr.“ bringt ein Telegramm aus Berlin, nach welchem Frankreich anzeigte, daß es eine Milliarde der im December fälligen Wechsel jetzt zahlen wolle und die Vortheile der Verpflegung des geringeren Occupationsheres gleich ausbenten möchte; Frankreich findet ein freundliches Entgegenkommen.

Florenz, 27. Juli. Es wird berichtet, daß eine italienisch-deutsche Gesellschaft beabsichtige, um Concessionen für den Bau von Flügelbahnen einzuschreiten; selbe würde keinerlei Regierungssubvention beanspruchen.

Paris, 26. Juli. Die „France“ versichert, Bismarck habe die Räumung der Umgebung von Paris bis zum 31. August versprochen.

Versailles, 27. Juli. (Sitzung der National-Versammlung.) Der Bericht der Commission zur Prüfung behufs der zur Verproviantirung von Paris gemachten Einkäufe constatirt den Gesamtbetrag der abgeschlossenen Käufe auf 68 Millionen und signalisirt beträchtliche Unterschleife.

Marseille, 26. Juli. Römische Briefe aus katholischer Quelle besagen, der Papst sei über die Ernennung Monsign. Guiberts zum Erzbischof von Paris sehr befriedigt. In Gesprächen mit einer hohen Persönlichkeit habe er sich desgleichen über die Beziehungen

zu Thiers und Favre befriedigt ausgesprochen und dem Wunsche nach dem Wiederaufblühen Frankreichs Ausdruck gegeben. Die vom Papste der Academie der Religion ertheilte Antwort, welche erklärt, daß das Papstthum keineswegs die Wiedererhebung seiner schiedsrichterlichen Gewalt aus dem Mittelalter träume, wird als besondere Erwiderung auf die officiösen Blätter von Berlin und München betrachtet.

London 27. Juli. Das Unterhaus verwarf die Bill bezüglich der Einführung des Decimalsystems.

Polnisches Nationalmuseum.

Die Direction des polnisch-historischen Museums in Rapperswyl in der Schweiz hat uns den nachstehenden in französischer Sprache verfaßten Anruf zur Veröffentlichung eingeschendet, welcher in vorigetreuer Uebersetzung wie folgt lautet:

Schloß Rapperswyl in der Schweiz, den 24. Juli 1871.

Mitten unter allen seinen Mißgeschicken bleibt für Polen eine tröstliche Thatfache, es ist die seiner unbestrittenen Lebensfähigkeit, die ein hundertjähriges Märtyrerkthum nicht ertöden konnte. Seiner Freiheit und Unabhängigkeit beraubt, bewahrt es beide in jenen moralischen Regionen, wohin sein Patriotismus sich geflüchtet hat. Seiner Museen und Bibliotheken systematisch beraubt, hat es auf gaslichem Boden eine sichere Zufluchtsstätte für seine Penaten gefunden, und es ist in der Nähe des internationalen Denkmals, das den hundertjährigen Kampf Polens verewigt, ein altes Schloß wieder hergestellt und in ein Nationalmuseum umgewandelt worden. Die Freunde Polens in Europa und Amerika nehmen den regsten Antheil an diesem patriotischen Unternehmen und von allen Seiten werden historische und künstlerische Gaben eingeschickt.

Das Museum besitzt werthvolle Sammlungen von Autografen, Acten, Documenten, Münzen und Medaillen; Kunstgegenstände, Alterthümer, die in Polen aufgefunden wurden, polnische Fahnen aus verschiedenen Zeiten. Die Bibliothek enthält wichtige geschichtliche Materialien und wird mit jedem Tag reichhaltiger; es sind seltene Ausgaben und Documente, die sich vorzugsweise auf die schwedischen Kriege beziehen, eingetroffen. Polen ist in diesem Heiligthum in geschichtlicher, wissenschaftlicher, literarischer und künstlerischer Beziehung vertreten; man findet daselbst Malereien, Kupferstiche, Lithografien, Bildhauerarbeiten, und diese Rundgebungen des polnischen Geistes sind nicht die wenigst interessanten. Obwohl das Museum speciell Polen gereicht ist, so empfängt es dennoch historische Gegenstände, die auf andere Völker Bezug haben.

Hunderte von Reisenden aller Länder besuchen diese Stiftung, die verfloffenen 23. October, am Tage der Einweihung, dem Publicum geöffnet wurde und das Urtheil ist einstimmig, daß keine günstigere Localität dafür gewählt werden konnte. Museum und Denkmal liegen in einer der schönsten Gegenden der Schweiz, an den Ufern des Zürcher Sees, mit weitem Panorama der Alpen.

Die Stadt Rapperswyl hat ihre prachtvolle Terrasse für das Denkmal und ihr altes Schloß für das Museum freigeigebig dargeboten, wofür letzteres, da das Innere nur einen Haufen hundertjähriger Ruinen enthielt, vom Stifter restaurirt worden ist.

Die Direction des Museums ergreift die Gelegenheit, um den polnischen und fremden Gebern für ihre eifrige Mitwirkung zu danken und zugleich an eine immer wirksamere Cooperation zu appelliren, die, indem sie für Polen eine Stiftung ersten Ranges schafft, die Sache der Civilisation und der Freiheit fördert.

Für die Direction des Museums:
(unterz.) Graf Ladislaus Plater.

Amtliche s.

(Ernennungen.) Albin Barvits zum Eisenbahn- und Schiffahrts-Inspector, Julius Walogh zum Eisenbahn- und Schiffahrts-Commissär und Julius Holic zum Kanzlei-Official im Communications-Ministerium, Adolf Komlafi zum Kanzlisten und Stefan Neymer zum Accessisten beim Episcoper Wechselgericht. Josef Gedeon zum Amtsofficial beim Rhodner Eisenwerk, Ladisl. Olteanu zum Actuar bei dem Schulinspectorat des Krassöer Comitates.

Bei dem in Flume zu organisirenden k. Gerichtshof sind ernannt worden: Peter Depolli, Emr. Germano Sestan, Felix Boncina zu Kanzlisten, Joh. Zurafich zum Grundbuchsführer und Heinrich Emilii zum Grundbuchactuar.

(Namentänderung.) Der Ofner Einwohner Jos. Talapka in „Tordai“.

(Quittirung.) Jos. Orság, Honvéd-Infanterie-Oberlieutenant im Beurlaubungsstand.

(Genehmigte Statuten.) Die Statuten des „Solter Selbsthilfsvereines“ sind vom Handelsministerium bestätigt worden.

Tagesneuigkeiten.

Der Curort Buzias wurde, wie die „Dem. Itg.“ mittheilt, Dienstag Nachmittags, während auch vier ein Gewitter niederging, von einem furchtbaren Hagelwetter heimgesucht. Alles was die Elementarereignisse der letzten Monate den Economen nach gelassen haben, sei bei dieser letzten Katastrophe zu Grunde gegangen sein. Auch von der Ueberschwemmung blieben die Bewohner nicht verschont und das Wasser stürzte mit solcher Heftigkeit und Schnelle von den Bergen, daß die Gasse nicht mehr Zeit hatten, sich vor demselben nach Hause zu retten, sondern im Gurgel übernateten mußten. Wie man uns berichtet, sei das Wasser heute bereits vollständig abgelaufen. Auch in Lugos ist um dieselbe Zeit ein furchtbares Hagelwetter niederggegangen. Es fielen Schloffen von der Größe eines Taubenies und von 12 Loth Gewicht. Weingärten, Kulturen und Getreidefelder haben furchtbar gelitten und sind an mehreren Stellen vollständig vernichtet.

„In Herrn Ferdinand Leitner ist aus Anlaß seiner patriotischen Stiftung folgende Zuschrift vom Landes-Verteidigungs-Ministerium herabgelangt: Ihre patriotische Erklärung, mit welcher Sie fünfzigtausend Gulden zu Darlehen, welche gegen mäßige Verzinsung und Katenrückzahlung an Honvéd-Officiere gegeben werden sollen und die Jahreszinsen eines Capitals von zehntausend Gulden für Lehnhungsausfälle von Unterofficiern des ersten Bataillons widmen, nehme ich mit Dank und voller Anerkennung an und werde dieselbe auch, sobald sie zur factischen Geltung gelangt sein wird, zur allerhöchsten Kenntnis Sr. k. u. a. k. Majestät gelangen lassen. Da jedoch die Darlehensangelegenheit ein Privatverhältniß zwischen Ihnen und den Darlehensnehmern bildet, so kann ich auf die Abkündigung dieses bezüglichen Vertrages keinen Einfluß nehmen, werde jedoch bezüglich der auf Grund desselben von den Gagen der Betreffenden behufs der Amortisation zu bewerkstelligenden Abzüge Anordnungen treffen. Was jedoch Ihre Widmung der Jahreszinsen eines Capitals von zehntausend Gulden für Unterofficiere des ersten Bataillons betrifft, so erwarte ich jeher die Ausstellung der Widmungsurkunde und deren Unterbreitung an mich. — Ofen, 13. Juli 1871. — Für den mit der Leitung des Ministeriums betrauten Ministerpräsidenten — Pollán, Staatssecretär.“

Das Ministerium für Ackerbau, Handel und Gewerbe beruft zu den in den landwirtschaftlichen Lehr-Anstalten zu Debreczin, Keszthely und Ungar-Altenburg abzuhaltenen landwirtschaftlichen Lehrkursen diejenigen Volksschullehrer ein, welche ihm vom Unterrichtsministerium empfohlen wurden. Die Einberufenen erhalten Verpflegung auf Staatskosten; das Verpflegungspauschale wird von den Directoren der betreffenden Anstalten nach Maßgabe der ihnen zukommenden diesbezüglichen Instruktionen verabfolgt werden.

(Einheimige Emigrant.) Wie „Etr.“ meldet, ist August Grifa nach 22jähriger Abwesenheit vom Vaterlande in Pest eingetroffen. Als Honvédhauptmann war er nach Beendigung des Freiheitskampfes zuerst in die Türkei und dann nach Amerika gegangen, von wo er im Jahre 1853 nach Paris zurückkehrte. Hier wohnte er ständig und hatte in Folge seiner großen sprachlichen Kenntnisse eine sichere Anstellung erhalten. Er correspondirte unter Anderem auch für amerikanische Zeitungen. Unsere Landsteute, die nach Paris kamen, fanden in seinem Hause immer einen trauten ungarischen Familienkreis und die ihn besuchten, besahen den gastlichen Hausherrn stets in freundlichstem Angehaken. Gelegentlich der 1867er Ausstellung leistete er den ungarischen Ausstellern ebenfalls viele Dienste und schrieb über die aus Ungarn gekommenen Ausstellungsgegenstände einen ausführlichen Katalog in französischer Sprache, in welchem er genaue statistische Daten über die Production in Ungarn veröffentlichte. Als sich der letzte Krieg für die Franzosen so verhängnißvoll gestaltete, schickte er, bevor die Belagerung von Paris begonnen, seine Familie nach Pest. Er und ein Sohn von ihm blieben in Paris und durchlebten dort die Belagerung durch die Preußen und die Zeit der Commune. Nach der Besetzung der Commune hatte Grifa eine dreitägige Gast in Versailles zu übersehen. Er hat seinen Sohn mitgebracht, der zwar in Paris geboren ist, jedoch eine ganz ungarische Erziehung genossen hat.

(Briefmarkenfälschung.) Man schreibt aus Berlin unterm 23. d. M.: Vor einiger Zeit war die Rede von einer neuen Art Briefmarkenfälschung, von welcher der Ober-Postdirector Stefan durch den Abg. Dr. Becker Kunde erhielt. Als charakteristisch für die Schwereffigkeit der Verwahrung mag Folgendes dienen: Anstatt, wie dies wohl in England oder Amerika geschehen wäre, den Erfinder der Copirmethode, dem ja nichts ferner lag als die Abkündigung eines Betrages, kommen zu lassen, um mit ihm Rücksprache zu nehmen, wie Briefmarken herzustellen seien, welche nicht leicht nachgemacht werden können, hat der Ober-Postdirector damals eine Warnung an die Postbeamten erlassen, sich die Briefmarken genau anzusehen, ob auch kein falsches dabei sind, und besonders auf den durchlochten Rand zu achten, welcher ein ausschließliches Kennzeichen der echten Marken sei. Um die Postbehörde in dieser Beziehung zu beruhigen, ist ihr, so viel uns bekannt, wenige Tage nach dem Erlaß eine nachgemachte Briefmarke mit durchlochem Rand zugegangen, und vor einigen Tagen hat nun auch der Ober-Postdirector bekannt machen müssen, daß echte Marken ohne durchlochten Rand existiren, so daß dieser Rand absolut kein Kennzeichen der Echtheit ist. Jetzt sind also die Postbeamten in der größten Verlegenheit, und was das Schlimmste ist, die Methode ist schon nicht mehr Geheimniß des Erfinders, sondern unter dem Namen „Abreibographie“ bekommt man hier in der Droguenhandlung von Neumann für wenig Geld den ganzen Apparat zum Copiren, so daß jetzt also Jeder Briefmarken nachmachen kann.

(Gedächtnißfeier.) Sonntag den 23. d. um die Mittagsstunde fand in Berlin auf dem Jerusalemer Kirchhofe an

dem an diesem Tage gerade ein Jahr alten Grabe v. Gräfe's eine erhebende Feier statt. Die Berliner Medicinische Gesellschaft, deren Vorsteher der berühmte Augenarzt von ihrer Gründung bis zu seinem Tode gewesen war, hatte sich an seinem Leichenbegängnisse im vorigen Jahre nur schwach betheiligen können, da der größte Theil ihrer Mitglieder derselb zur Fahne einberufen war. Sie legte deshalb in diesem Jahre einen Lorbeerkrans auf den Grabhügel, unter dem ihr gefeierter Meister ruht, und es zeugte für die treue Erinnerung, die v. Gräfe auch in den Kreisen seiner Collegen bewahrt ist, schon die im Verhältniß zur Stunde und Jahreszeit ungewöhnlich große Zahl von Aerzten, die sich auf dem Kirchhofe eingefunden hatten. Geheimrath Professor v. Langenbeck, der Nachfolger v. Gräfe's im Vorsteher der Medicinischen Gesellschaft, hielt dabei eine Ansprache, die also begann: „Als wir das erstmal dieses Grab umstanden, welches bestimmt war, die sterbliche Hülle Albrecht v. Gräfe's in sich aufzunehmen, da bewegte uns nicht bloß das Gefühl des Schmerzes um den unerfesslichen Verlust, den wir, die Wissenschaft und die Welt erlitten hatten, es wurde fast noch übertrag von der bangen Sorge um das theure Vaterland am Vorabend eines gewaltigen Krieges. Ein Jahr ist seitdem vergangen — ein Jahr, so reich an großen Ereignissen, wie sie sonst nur in Jahrhunderten sich zu vollziehen pflegen. Die Voraussetzungen uneres vereinigten Freundes, welche er, fast schon sterbend, am Abend vor seinem Tode gegen mich aussprach, daß Preußen siegreich, groß und mächtig hervorgehen würde aus diesem Kriege, dessen Ende er, wie er wehmüthig klagte, so gerne erleben möchte — diese Voraussetzungen sind in Erfüllung gegangen, die Sorge um das Vaterland ist uns genommen. Um so lebendiger und tiefer aber empfinden wir heute, was wir in v. Gräfe verloren.“

(Zum socialdemokratischen Congreß.) Ueber den Samstag den 12. August zu Dresden beginnenden socialdemokratischen Congreß von Delegirten der Anhänger des Eisenacher Parteiprogramms liegt Folgendes vor: Außer den im Leipziger Telegramme angezeigten drei Puncten der Tagesordnung für die öffentlichen Verhandlungen des Congresses werden auch die dem deutschen Reichstage vorliegenden Gesetze über die Erfahrungsprüfung der in Ausübung ihres Berufes beschäftigten Eisenbahn- und Bergwerks-Arbeiter einen Gegenstand der Discussion bilden, und hat darüber der durch seine jüngste Verfassung bekannt gewordene Brauk aus Braunschweig das Referat. Samstag den 12. August, Nachmittags, findet eine Vorkesprechung im Concertsaale zu Dresden statt, die sich mit den Vorarbeiten zum Congreß, namentlich mit Constituirung des Bureau's beschäftigen wird. Die erste öffentliche Sitzung ist am Abende des genannten, die zweite am Vormittag des folgenden Tages, an dessen Nachmittag die erste geschlossene Zusammenkunft, zu welcher der Eintritt nur Parteimitgliedern gestattet ist, stattfindet. Für weitere Versammlungen stehen auf der Tagesordnung der Bericht über die politische Stellung der Partei, Redenschaftsberichte, Prüfung der Mandate, Wahl des Ausschusses, sowie des Ortes des nächstjährigen Congresses. Die erscheinenden Delegirten müssen auf ihren Mandaten auch die Anzahl der Parteigenossen an dem von ihnen vertretenen Orte angeführt haben.

(Scheitern.) In Rybinsk (Stadt im Gouvernement Jaroslaw, gegenwärtig von der Cholera heimgesucht) begab sich dieser Tage ein Leichenzug nach dem Kirchhof. Pflötzlich wurde der Sargdeckel von Innen geöffnet, und die vermeintlich todt darin liegende Frau erhob sich unter lautem Jammergeschrei, sprang aus dem Sarge und wollte die Flucht ergreifen, sank aber ohnmächtig zusammen und wurde nach einem benachbarten Wapposten gebracht.

(648 Menschen verbrannt.) Aus Ostasien erhält das „Kleiner Correspondenzblatt“ vom Bord der preussischen Corvette „Hertsa“ folgenden Bericht: „Shanghai, 19. Mai. Vor einigen Tagen brannte ein Auswandererschiff, der „Don Juan“, 50 Seemeilen von Land, auf, welches mit Rulies von Makao abgegangen war. Von den 650 Chinesen an Bord wurden nur 2, dagegen die ganze Mannschaft von 35 Mann gerettet. Wahrscheinlich kommt dies daher, daß diese Schiffe, die unter der Flagge von Peru oder Neu-Granada fahren und in Folge dessen jeder Beaufsichtigung entgehen, nur so viel Boote an Bord haben, als für das Unterbringen der Mannschaft absolut nöthig sind. Die Schiffe selbst sind meist nordamerikanische. Mir wurde mitgetheilt, daß einige deutsche Häuser in diesem schrecklichen Sklavenhandel machen, der wirklich noch viel schlimmer wie der mit den Regen getriebene ist. Das entsetzliche Elend dieser Unglücklichen fordert das allgemeinste Mitleiden, und der deutschen Regierung dürfte es wohl anstehen, diesem Unwesen ein Ende zu machen.“

(Entsetzliche Hungersnoth in Persien.) Da die Ernte in der Provinz Faristan, dem fruchtbarsten Landstriche von Persien, mißrathen ist, so haben die unglücklichen Einwohner, die sich selbst durch den Verkauf ihrer Kinder kein Brod mehr verschaffen können, ihre Heimath verlassen und sind in ferne Städte geflohen. In Kirman sind die Weizenpreise auf das Neunfache gestiegen. Die Sterblichkeit in Kirman ist furchtbar. Obwohl 20—30,000 der Bewohner die Stadt verlassen haben, so verkaufen die dort gebliebenen doch ihre Kinder um geringen Preis. Im ersten Zeitraume der Hungersnoth fristeten die Leute ihr Leben mit dem Fleische der Kameele, Esel, Pferde und Kagen; als diese thierische Nahrung ausging, fingen viele Unglückliche der niederen Classen an, Kinder zu rauben und zu verzehren. Selbst Leichen sollen von der durch den Hunger wahninnig gewordenen Bevölkerung nicht verschmäht worden sein. Die in Indien ansässigen Perser veranstalteten Hilfsammlungen für ihre schwer betroffenen Landsleute.

Arad, 28. Juli. (Theater.) „Kaiser Josef und die Jesuiten, oder: Maria Theresia und ihr Hofstaat.“ Großes historisches Hof-Intiquen-Spiel in 4 Acten, von Arthur Müller. Dies der vollständige Titel des gestern in der Arena zur Darstellung gelangten Stückes, welcher unter allen Umständen seine Schuldigkeit besser gethan, als das Stück selbst; denn er hat ein zahlreiches Publicum angezogen, das aber durch das einen so vollständigen Namen führende Spus nicht recht erheitert werden konnte.

Es kann unsere Aufgabe nicht sein, über eine harmlose Arenavorstellung eine kritische Abhandlung zu schreiben, daher wollen wir nur kurz bemerken, daß Herr Arthur Müller es sich ein wenig gar zu leicht gemacht, indem er von der Masse Anecdoten, welche über Kaiser Josef und seine große Mutter circuliren, einige herausgegriffen und daraus sein „großes“ Stück gemacht, das weder Fiktion noch Fabel, das heißt weder Lust- noch Schauspiel, sondern ein Sammelsurium von unzusammenhängenden Scenen aus dem Hofleben Maria Theresia's ist, das im Ganzen von zu eruliten Dingen handelt, um heiter stimmen, andererseits aber in dem Ernst wieder zu läppisch ist, um eine wahrhafte ernste Stimmung aufkommen lassen zu können. Daß die, auch auf die heutigen Zeitverhältnisse passenden Ausfälle auf das Treiben der Jesuiten und ihres Anhanges, sowie die liberalen Phrasen, welche der Dichter den Kaiser Josef sprechen läßt, mit großem Applaus aufgenommen wurden, das liegt eben in der Gemüthsart des Auditoriums und kommt im Ganzen dem Stücke wenig zu statten.

Uebrigens war auch die Darstellung eine solche, daß durch sie das Werk eher geschädigt, als gefördert erscheinen mußte. So konnte man sich — um mit der Hauptperson zu beginnen — Fräulein Nüthling wohl als gut bürgerlich-strenge Mutter, aber ja nicht als die große Kaiserin denken; nicht ein Ton, nicht eine Geberde konnte die Majestät dieses wahrhaft großen Weibes versinnlichen. Besser am Platze war Herr T a n n e n h o f e r (Josef), welcher die liberalen Redensarten, die er zu sprechen hatte, mit innerer Wärme und richtigem Pathos zum Ausdruck brachte; ebenso verständniß- und nachdrucksvoll sprach Herr Hartig (ein Jesuitenpater); während Hr. Himmler (v. Frohn) einen harten Kampf mit seiner Rolle, oder besser mit dem Souffleur, zu bestehen hatte. — Fräulein Starr hätte sich vor Augen halten sollen, daß eine Obersthoftmeisterin bei der Kaiserin Maria Theresia, wo die strengste spanische Hofetikette unverrückbar beobachtet werden mußte, in Ton und Gesten nicht wie ein Waschweib sich benehmen darf. — Eine freundliche, liebenswürdige Erscheinung war Fräulein Brand in der Rolle der Gräfin Colloredo.

Arader Lloyd.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

West, 28. Juli. Ungenügender Vorräthe und Zugige halber notirt gesunder, effectiver Weizen und Roggen etwas besser.

Alle anderen Körnergattungen unverändert.

U f a n c e - W e i z e n fl. 5.20.

West, 27. Juli. Getreidegeschäft. Die Stimmung für Weizen gestaltete sich in Folge des äußerst geringen Ausgebots etwas angenehmer und es mußten Käufer volle gestrige Preise, mitunter auch um einige Kreuzer mehr bezahlen. Der Verkauf beschränkte sich auf circa 10,000 Centner; wir haben folgende Abschüsse zu verzeichnen:

400 Ctr. 88¹/₂ Pf. & fl. 6.20, 400 Ctr. 87¹/₂ Pf. & fl. 6.12¹/₂, 1500 Ctr. 86¹/₂ Pf. & fl. 6.10, 1000 Ctr. 86¹/₂ Pf. & fl. 6.7¹/₂, 600 Ctr. 86¹/₂ Pf. & fl. 6.7¹/₂, 600 Ctr. 86¹/₂ Pf. & fl. 6.7¹/₂, 600 Ctr. 86¹/₂ Pf. & fl. 6.7¹/₂, 800 Ctr. 85¹/₂ Pf. & fl. 5.80, 500 Ctr. 84¹/₂ Pf. & fl. 5.50, 600 Ctr. 83¹/₂ Pf. & fl. 5.35. Gerstweizen war in Folge der von Paris gemeldeten bedeutenden Hausse von der hiesigen Speculation mehr beachtet und wurde mit fl. 5.19, 5.18 und 5.17 geschlossen, bleibt fl. 5.17¹/₂ G.

Roggen ruhig, bei Mangel an Waare und schwacher Nachfrage. Preise unverändert. Man verkaufte: 400 Megen 79/80¹/₂ Pf. & fl. 2.97¹/₂ und 600 Megen 78/80¹/₂ Pf. & fl. 2.92¹/₂ per Cassa. Hafer und Gerste geschäftlos.

Weizen preisbalten. Es gingen ab: 3000 Ctr. & fl. 3.73 Prima, 900 Ctr. & fl. 3.50 per 3 Monat.

Wien, 27. Juli. (Getreideverkehr.) Seit zwei Tagen haben die ausländischen Märkte einen Aufschwung genommen, Berlin, Köln, Paris zeigen eine festere Stimmung. Die uns von allen Gegenden Ungarns zukommenden Erntebereiche sind so verschiedener Natur, daß sich ein übersichtliches Bild noch nicht machen läßt; es dürfte höchst wahrscheinlich eine ziemliche Mittel-Ernte in Bezug auf Quantität resultiren; in Bezug auf die Qualität dürfte Weizen von 80 Pfund effectiv bis 89 Pfund, Korn von 75 Pfund bis 84 Pfund, je nach der Gegend, vorkommen. Gerste dürfte

überall als Durchschnittsqualität sehr gut sein. Hafer verspricht eine sehr reichliche Ernte. Das Geschäft in alter Waare ist leblos.

West, 27. Juli. Der Verwaltungsrath der P e t r o u m a n e r Schiffbau-Gesellschaft hat gestern beschloffen, Concurs anzumelden. Der Status dürfte morgen eingereicht werden.

Wiener Börse vom 27. Juli. Abgesehen von der etwas schwieriger gewordenen Prolongation für Speculations-Effecten war Geld an der heutigen Vorbörsen zu normalen Bedingungen erhältlich. Dieser Umstand war es zumeist, welcher dem Verkehr Festigkeit verlieh. Creditactien gingen von 284 auf 284.50, Anglo-Bank-Actien von 252 auf 253.10, Unionbank-Actien, in denen der lebhafteste Verkehr stattfand, von 265.80 auf 267.50, Franco-Bank-Actien kamen zu 120 und 119.80, Ungarische Bodencredit-Actien zu 140.50 und 140.80 ver.

Lombarden erholten sich mäßig, weil die Pariser Schlussnotiz un verändert gemeldet wurde. Sie erhobte sich von 179 auf 179.60, Actien der Kaschau-Derberger Bahn, anhaltend in Position gekauft, notirten 177.75, Staatsbahnactien 419.50 nach 418.75; Actien der Carl-Ludwigbahn blieben schluplos.

Um halb 12 Uhr schloffen: Creditactien 284.40, Anglo-Bank-Actien 252.80, Unionbank 267.30, Lombarden 179.50, Zwanzig-Francsstücke 9.79¹/₂.

Die Mittagsbörse verkehrte zu ihrem Beginne in der Haltung der Vorbörsen. Actien der Unionbank behaupteten den höchsten Cours der Vorbörsen. Die Börse bringt die erfolgte Abreise des Verwaltungsrathes nach Pest mit allerlei alten und neuen Geschichten in Verbindung. Sehr lebhaft waren Actien der Franco-Bank, die 120.20 nach 119.60 erreichten.

Zur Erklärungszeit waren: Creditactien 284.50, Anglo-Bank-Actien 253, Unionbank-Actien 267.50, Franco-Bank-Actien 120.10, Lombarden 179.20.

In Loswerthen stagnirte das Geschäft; ungarische Prämienlose waren 95.10. Renten unverändert. Die Valuta matter Zwanzig-Francsstücke 9.79 Waare.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 284.60, Anglo-Bank 252.80, Unionbank 267.30, Lombarden 179.80, Galizier 248, Zwanzig-Francsstücke 9.80.

Das ungarische Anlehen ist, allen widerprechenden Gerüchten und Meldungen entgegen, definitiv abgeschlossen und bedarf daselbe nur mehr der Sanction des ungarischen Reichstags. Der Finanzminister hat das Protocol, in welchem die Bedingungen der Anleiheoperation festgestellt wurden, mit Unterschriften und seine Abmachungen sind von Ministerrathe gutgeheißen worden. Die Berliner Discontogesellschaft ist von dem Geschäft nicht zurückgetreten; im Augenblick des Abschlusses war jedoch der Director dieser Bank verreis, die Bank konnte daher bis heute weder ihren Beitritt noch ihren Rücktritt definitiv erklären.

(Gömöröer Bahn.) Das „Centralblatt für Eisenbahnen“ theilt die wichtigsten Bestimmungen des Vertrages mit, welche zwischen den Fabriks- und Grundbesitzern der Gömöröer Gegend einerseits und dem ungarischen Finanzminister andererseits abgeschlossen worden ist. Nach dem citirten Blatte wäre der Vertrag seinem Hauptzügen nach folgender: Die Fabriks- und Grundbesitzer der interessirten Gegend übernehmen außer einem Prioritätsanlehen von 311,000 fl. per Meile noch 4000 fl. Silber als Garantie per Meile, dem gegenüber verpflichtet sich die Regierung, den Ausbau der sogenannten Gömöröer Bahnen, namentlich der Bärrevo-Feléd-Fulek, der Bärrevo-Rosenau-Dobschau und der Feléd-Heißholzer Linien zu effectuiren. Der nach Abzug der Betriebskosten verbleibende Reingewinn wird zur Förderung der Prioritätsobligationen verwendet, und sollte der Reinertrag nicht 18,038 fl. ausmachen, so ist der fehlende Theil durch die Regierung zu tragen. Ueberschreitet das Reineinkommen den Betrag von 18,038 fl. per Meile, erreicht aber nicht 22,038 fl., so sind die Fabriksbesitzer verpflichtet, die Differenz bis zur Höhe von 4000 fl., resp. bis zur Completirung von 22,038 fl. zu tragen. Die garantiren 4000 fl. Silber per Meile werden in ö. W. per 4800 fl. angenommen, also ein durchschnittliches Agio per 20 Percent gerechnet, und zwar macht das aus:

1. für die Linie Dobschau-Bärrevo — 9 Meilen — 43,200 fl.

2. für die Linie Heißholzer-Feléd, 6 Meilen lang, 28,800 fl. und für die Bärrevo-Fuleker Linie, 6 Meilen lang, desgleichen 28,800 fl., von welchen Linien die erste ganz, die letztere nur zur Hälfte den Cajöthalern mit 57,600 fl. und Kimachalern per 43,200 fl. zur Last fällt. Die Namen der Fabriks- und Grundbesitzer sind dem Vertrage beigegeben. Die garantirenden Fabriks- und Grundbesitzer geben ihre Einwilligung, daß die hiermit von ihnen übernommene Last hypothekarisch sichergestellt werde, zu welchem Zwecke die einzelnen Grundbuchobjecte eigens angeführt werden. Mit der Wornahme der Einverleibung wird das Finanzministerium beauftragt, weshalb daselbe auch die Folgen einer eventuellen Saumsal treffen. Die hypothekarische Sicherstellung erstreckt sich jedoch auf die das Eigenthum des Aeras bildenden Eisenfabriken nicht. Die übernommene Garantie beginnt mit der Eröffnung der Bahn und währt zehn Jahre hindurch.

(Preßburg-Zirnauer Eisenbahn.) Der Direction der Preßburg-Zirnauer Eisenbahn-Gesellschaft liegt, wie die „Preßb. Ztg.“ meldet, von Seite eines Wiener Bankinstitutes ein Kaufsantrag vor, welcher je einer Generalversammlung zur Annahme vorgelegt werden dürfte. Das Wiener Bankhaus bietet nämlich der Gesellschaft 400,000 fl. in Baarem und 400,000 fl. in Actien der Bahn Preßburg-Zirnauer-Bezugs an. An dem Tage, da die Preßburg-Zirnauer Eisenbahn-Gesellschaft den Verkauf um obige Summen beschließt, zahlt das Wiener Haus 100,000 fl. und nach drei Wochen 300,000 fl.

Ämtliche Wochenmarktspreise vom 28. Juli.

Gattung	Beste Qualität		Mündere Qualität		Mindeste Qualität	
	pr. Wiener Megen					
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	5	50	5	25	4	75
Halbfrucht . .	3	70	3	50	—	—
Korn . . .	2	75	2	50	—	—
Gerste . . .	1	65	1	60	—	—
Hafer . . .	1	90	1	75	—	—
Rufuruz . . .	3	35	3	25	—	—

Aus dem Vereinsleben.

Arader Begräbnißverein.

Der Arader erste Begräbnißverein wird Sonntag den 30. Juli l. J., Vormittags 9 Uhr, in dem Vereinslocale, Tökölyplatz, eine Ausschusssitzung abhalten, wozu die Vereinsmitglieder hienit eingeladen werden. — Ebenso werden auch neue Mitglieder aufgenommen.

Arad, 28. Juli 1871.

Die Direction.

Heute Samstag den 29. Juli 1871

wird die Musicapelle des I. I. Kaiser Alexander-Infanterie-Regiments Nr. 2

in Bauer's Bierhalle,

eine große

Concert-Soirée

abhalten.

Program:

1. Ouverture zur komischen Oper „Wenn ich König wäre“, von Adam.
2. „Die Prinzessin von Trapezunt“, Quadrille (neu) von Strauß.
3. Quartett und Finale aus der Oper „Die sizilianische Wesper“, von Verdi.
4. „Neu-Wien“, Walzer von Strauß.
5. Chor und Finale aus der Oper „Die Nachtwandlerin“ von Bellini.
6. „Die kleine Träumerin“, Polka-franc. von Kraus.
7. „Retraite“, Potpourri von Asboth.
8. „Dämonen“, Walzer (neu) von Kraus.
9. Arie aus der Oper „Lucretia Borgia“ von Donizetti.
10. „Serenade“, Polka-Mazur (neu) von Strauß.
11. Krönungsmarsch aus der Oper „Der Prophet“, von Meyerbeer.
12. „Im Sturmschritt“, Polka (neu) von Strauß.

Anfang 8 Uhr — Entrée 30. kr.

ARENA.

Heute Samstag den 29. Juli 1871,

unter der Direction des F. Dorn:

Czaar und Zimmermann.

Große komische Oper in 3 Acten, von Lohsing.

Eingekendet.

Beseitigung aller Krankheiten ohne Medicin und ohne Kosten durch die delicate Gesundheitspeise Revalesciere du Barry von London, die bei Erwachsenen und Kindern ihre Kosten 50fach in anderen Mitteln erspart.

Auszug aus 72,000 Geneisungen, an Magen-, Nerven-, Unterleibs-, Brust-, Hals-, Stimm-, Athems-, Drüsen-, Nieren- und Blasenleiden — wovon auf Verlangen Copien gratis und franco gesendet werden: Certificat Nr. 64,210.

Neapel, 17. April 1862.

Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sieben Jahren in einem furchtbaren Zustande von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben; hatte ein Zittern aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schlaflosigkeit und war in einer steten Nervenaufrregung, die mich hin- und hertrieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ; dabei in höchsten Grade melancholisch. Viele Aerzte hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Linderung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre Revalesciere versucht und jetzt, nachdem ich drei Monate davon gelebt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalesciere verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gesellschaftliche Position wieder einzunehmen. Mit innigster Dankbarkeit und vollkommener Hochachtung.

Marquise de Bréhan.

Stärkender als Fleisch, erspart die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. — Revalesciere Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, im Pulver für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8. ARAD bei F. TONIS & Comp. Pest, bei F. Köstl. Ung. Altenburg, bei Sziklay Antal. Als-Kubin, bei Tiroler & Schleginger. Debreczin, bei Borsos Ferencz. Földvár, bei Paul Radhera. Nagy-Kanisza, bei Carl Perencz. Földvár, bei Paul Radhera. Klausenburg, bei Carl Koval. Klausenburg, bei J. Kronstädter. Klausenburg, bei C. Binder. Koschau, bei Carl Wondraschek. Neuhäusel, bei János Comder. Ledenburg, bei Johann Greiner. Preßburg, bei Felix Pistor. Stuhlweissenburg, bei Georg Dieballa. Wertheb, bei Moriz Fischer, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

ischt ähere Schützenkönigin und die laut mir röt her! ...

Da war die Geduld des Gaidenhauptmanns zu Ende. Er legte die Hand an den Säbelkorb. Der alte Wunderegger erhob seinen Stuster vom Boden ...

Da trat Margareth ins Mittel. Stehend wandte sie sich an die Umstehenden.

„Vant mi goh, ihr Küt! I han kein Menschen mehr uf der Welt, der mi gern hät, als min Brüeder! I dank eu für die Uszichnig — aber tant mi goh!“

Sie sprach das in so flehendem Tone und wandte ihre schönen hellen Augen so eindringlich von einem der Umstehenden zum andern, daß sich der Kreis langsam öffnete.

Der Hauptmann führte seine Schwester schweigend durch die Gasse Nengieriger, die sich gebildet hatte, und mit verbissenem Borne im Antlitz hörte er die mehr oder weniger plumpen Complimente, welche seine Landsleute der schönen Schützenkönigin mit auf den Weg gaben.

Der Hauptmann führte seine Schwester schweigend durch die Gasse Nengieriger, die sich gebildet hatte, und mit verbissenem Borne im Antlitz hörte er die mehr oder weniger plumpen Complimente, welche seine Landsleute der schönen Schützenkönigin mit auf den Weg gaben.

„Es wird auch einem Fremden, der keinen Platz findet, erlaubt sein, sich hier einzudrängen“, leitete ich eine Unterhaltung ein.

Wunderegger machte bereitwillig Platz. Ich setzte mich neben ihn.

Lange hatte ich mit meinen Versuchen, ihn in ein Gespräch zu ziehen, keinen Erfolg. Auch die Umgebung schien Wunderegger nicht zu fesseln, obwohl diese lebhaft genug war.

In der Mitte der Festhalle war die Bühne, eine Art Kanzel, welche von einem der Redner nach dem andern bestiegen ward. Die Schweizer sind ein sehr redseliges Volk. Und in der That war es keine Kleinigkeit für diese Herren, über die oft gebrachten Thematata von der „Wiege der Freiheit“, den „Thaten der Väter“ u. etwas Neues zu sagen.

Da fängt ein besonders poetischer Redner mit der Meerenschel an und hört mit dem Winchestergewehr auf; auf ihn folgt ein einfacher Landmann aus dem Argau mit einem erschrecklich hohen „Hemdlisfragen“, dessen Hoch einem einfachen Landmann aus Schwyz, dem Werner Staufacher gilt. „Fehlende Studien“, „Classische Gefilde“ und ein furchtbarer Zug aus dem Toastbecher waren das, was mir von der denkwürdigen Rede blieb. „Bis! Bis!“ riefen die lustigen Welschen bei diesem Trunk, und die Kaufmännische Capelle spielte einen rauschenden Tusch.

Am meisten waren über dieses Meisterstück einige junge Damen in modernen kurzen Röcken entzückt, welche als freundliche Vorboten des Zürcher Musikfestes hierher einen Abstecker gemacht hatten. Wie natürlich klatschten sie in die kleinen Glacéhandschuhe.

Ohne Zweifel angeregt durch den Beifall, den der einfache Landmann aus dem Argau errungen und in der Ueberzeugung, so etwas vermöge auch er, fühlte sich nun auch ein Landmann aus dem Canton Bern berufen, die Rednerbühne zu bestiegen. Die Bestimmung des selben war jedoch bereits zu einem bedenklichen Grade gediehen, und die Mitglieder des Empfangscomit'es machten Mieu, ihn zurückzuhalten.

Aber da kam man bei unserm „Doggeli“ zum Unrecht. „Do hör ich den ganzen Tag von Gleichheit und Brüderlichkeit“, rief er, und jetzt soll ich nicht einmal reden dürfen?“

Das Comité in seiner Verzweiflung läßt ihn die Treppe hinauf. Der Vorstand bringt ihm den gefüllten Toastbecher nach. „Hans Doggeli“ nimmt ihn mit beiden Händen und leert ihn bis zum letzten Tropfen.

„Ja — aber womit wollt Ihr denn jetzt Euren Toast ausbringen?“ fragt nun der verblüffte Präsesident. „Das ist meinei wahr!“ antwortet der Redner erstaunt, und steigt unter dem stürmischen Applaus wieder die Treppe hinunter.

Wunderegger hatte aufgeblüht. „Was ist vorgegangen, daß die Leute so lachen?“ fragte er in seinem Dialect, den ich zur Beaumlichkeit meiner Leser übersehe. Ich erzählte ihm den drolligen Vorgang. Wunderegger lachte nicht.

„Es kommt eben immer mehr Schnickschnack zu unsern Festen, der ihren Werth untergräbt. Beim Schützenfest ist die Hauptsache, das Schießen, zur Sache geworden, und jeder denkt nur daran, sich einmal da oben hinaufzustellen und sich reden zu hören.“

„Darin urtheilen Sie doch zu hart“, warf ich scherzend ein. „Es ist dies zwar das erste Schützenfest, das ich mitmache, aber ich sollte denken, daß es um die Wehrhaftigkeit der Schweiz nicht schlecht bestellt ist, wenn selbst junge Mädchen Proben einer Geschicklichkeit im Gebrauch der Waffen an den Tag legen, wie das junge Mädchen, das Sie vorhin zur Schützenkönigin proclamirten.“

Der alte Mann blickte mich mißtrauisch an. „Sie meinen das Margethli von Lowetz!“ sagte er.

„Ja, das Margethli ist eben auch ein Frauenzimmer, wie man ein zweites in unsern dreiundzwanzig Cantonen vergeblich suchen würde.“

„Ihre Leidenschaft für das, Schreibenschießen ist jedenfalls sehr ungewöhnlich“, bemerkte ich.

„Es ist nicht bloß das“, meinte Wunderegger sinnend. „Wenn andere Frauenzimmer so etwas thun, so lacht man darüber und sagt, sie gehören in die Küche und an den Spinnrocken. Margethli darf man aber nur ansehen, um zu wissen, daß sie nicht ins Haus gehört, sondern auf die grünen Berge, wo die Sonne am hellsten scheint, in den Wald, wo es am kühlfsten und lauschigsten ist, und letzte Nacht, als ich von meinem Quartier auf den Lowetzer See hinunter schaute und sah, wie der Mondschein auf der spiegelglatten Fläche lag, da war mir's, als müßte das Maidhli (Mädchen) darauf herumrudern. Als könne das gar nicht anders sein. Sie ist früher auch die wenigste Zeit zu Hause gewesen, und in der letzten Zeit, wo sie ihr Bruder durchaus an einen Zürcher Eisenbahnbaron verheirathet und ein Frauenzimmer aus ihr machen will, wie sie alle sind, und sie nicht mehr fortläßt auf den Mythen und ins Murtathal und auf den Prugel und auf der Frohnalp herumklettern, da hat sie sichtlich abgenommen, und ich bin fest überzeugt, sie stirbt daran, wenn man ihr die Freiheit nimmt, denn man macht die wilde Taube nicht so mit einem Mal zum Hausvohu.“

Der Luzerner schwieg und spielte mit einem In-

strument, welches alle möglichen Bestimmungen vom Erbsack bis zum Angelbohrer in sich vereinigte.

Man brachte mir eine flache Schützenwein. Ich lud Wunderegger dazu ein, und er that mir Beiseid.

„Bei einer ordentlichen Erziehung hätte das Mädchen doch unmöglich zu solchen Gewohnheiten kommen können“, begann ich wieder, indem ich mit Wunderegger anstieß.

„Sie war noch ein kleines Kind“, fuhr Wunderegger, den Wein prüfend fort, „als sie beide Eltern verlor. Der Vater fiel im Sonderbundskrieg, die Mutter starb aus Gram darüber. Der Vater, der alte Strüby, war der geachtetste Mann des Cantons und der erste, der den Freudenverkehr nach unserer Gegend lenkte, indem er ein großes Hotel baute, wo man die Aussicht auf den Lowetzer und Bierwaldstädtersee und den Rigi zugleich hat. Der Hauptmann, der den Gasthof fortführt, war aber ein zu nobler Wirth und fuhr lieber in seiner Gaidenuniform auf allen Officiersfesten herum, als daß er sich um sein Haus bekümmert hätte. Die Margeth war schon als Kind ganz sich selber überlassen, und es schien ihren Bruder sogar zu freuen, wenn sie recht wild und knabenhaft umherstreifte und schon als zehnjähriges Mädchen überall hinfuhr, wo nur ein Stuster knallte. Vollends überzeichnet in Hochmuth und Eitelkeit ist er aber, seit er in Paris war, wo er durch unseren Gesandten dem Napoleon vorgestellt worden ist. Jetzt bildet er sich auf seinen Hauptmannstitel mehr ein, als ein französischer General, und schwört nur noch bei Frankreich. Da hat er nun vollends Freundschaft geschlossen mit den Zürcher Regierungsherren, die bloß für sich sorgen, und die ganze Schweiz verschachern thäten, wenn sie dadurch ihre Nordostbahnaaction oder den Preis ihrer Baumvollarben um einige Franken in die Höhe bringen könnten. Daß das Hotel dabei nicht gedeihen kann, versteht sich von selber. Man munkelt daß er schon zur Hälfte „verlumpt“ sei. Es ist nur gut, daß die ersten Hypotheken der Margeth sind, sonst müßt' das arme Ding am End noch betteln. Da soll ihn nun ein junger reicher Zürcher Herr, der seit Wochen in Lowetz beim Hauptmann wohnt und sich in die Margeth bis über die Ohren verschöps'n hat, herausbeissen, ein junger Kerl, der schon in allen Welttheilen herumgefahren ist, aber nichts gelernt hat, als den Engländer spielen und auf die dummen Schweizer rai-

sonniren.“

„Also die Margeth will ihn nicht?“ fragte ich.

„Das müßt' sonderbar zugehen, wenn das kerngesunde Mädchen an dieser ausgetrockneten Häringsseel' Gefallen hätt'. Aber sie wird ihn doch schließlich heiraten müssen ...“

„Das wäre abscheulich!“ rief ich.

Wunderegger zuckte die Achseln.

Eine ganz eigenthümliche Unruhe bemächtigte sich meiner bei dem Gedanken, daß die Margeth den jungen Zürcher heiraten müßte. Ich kannte den jungen Mann nicht, Margeth und ihr Bruder gingen mich nicht das Geringste auf der Welt an, aber dennoch zog sich mein Herz krampfhaft zusammen, wenn ich mir das schöne Mädchen in den Armen eines Mannes dachte, den sie nicht liebte.

Wo, sagten Sie, liege das Gasthaus des Hauptmanns?“

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steinthaler'schen Hause



SEIDLITZ-PULVER Central-Versendungs-Depot: Apoth. „Zum Storch“ in Wien.

So ist in Erfahrung gebracht, daß Seidlitz-Pulver mit ... Warnung. Preis einer verpackten Originalschachtel 1 fl. 10 kr. ...

- List of agents and distributors: Buda: A. & S. ... Gyula: G. ...

echte Dorisch-Leberthran-Öel die reinste und wirksamste Sorte Medicinalthran aus Dorsich ...



